

Die Fürstabtei Disentis im ausgehenden 18. Jahrhundert [P. Iso Müller]

Autor(en): **Spahr, Gebhard**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **13 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

brück geführt hat, nicht nur von seinen Bemühungen um die Exemption der Eidgenossenschaft vom Reich, sondern veranschaulicht in mancherlei Hinsicht den Gang der Friedensverhandlungen. Damit rückt der Band in das Blickfeld jener Forscher, die sich mehr für die allgemeineren Fragen interessieren. Trotz der ausführlichen Darlegungen religionspolitischer Verhandlungen und der eindrucklichen Schilderung mancherlei interessanter Einzelheiten, wobei die Ansichten allerdings nicht ganz so deutlich zum Ausdruck kommen wie in seinen Briefen, ist das Tagebuch vor allem für die Exemption der Eidgenossenschaft eine hervorragende Quelle, da sich in ihr die Wandlungen und Schwierigkeiten der Verhandlungen widerspiegeln. In täglichen Eintragungen berichtet Wettstein über seine diplomatischen Schritte und verzeichnet die eingehende und abgesandte Post. Die Herausgeberin hat in den Fußnoten sowie in einem Gesamtverzeichnis die politisch wichtigen Briefe äußerst knapp resümiert und ihre Archivsignatur vermerkt, soweit sie in den von ihr benutzten Archiven aufzufinden waren. Die im Text bestehende Lücke von sechs Wochen hat die Bearbeiterin durch Auszüge aus Briefen zu schließen gesucht. Das Personenregister charakterisiert die meisten der vorkommenden Personen mit einigen hervorstechenden Stichworten. Auf ein Sachregister ist aus ersichtlichen Gründen verzichtet worden, während ein Glossar seltsame Ausdrücke erläutert. Vor allem ist auf die ausführliche Einleitung hinzuweisen, in der das Tagebuch in den Zusammenhang mit anderen Akten gestellt wird und die Schwierigkeiten der Mission Wettsteins ausführlich dargestellt werden. Obgleich man sich vielleicht noch einige Kleinigkeiten zur Vervollständigung gewünscht hätte, muß man der Herausgeberin für ihre sorgfältige Edition dieser wichtigen Quelle danken.

Basel

Karl Mommsen

P. ISO MÜLLER, *Die Fürstabtei Disentis im ausgehenden 18. Jahrhundert*. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westfalen 1963, VIII u. 247 S. Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Heft 25.

Zur gleichen Zeit als Zwiefalten, Ottobeuren, Salem-Birnau, St. Gallen St. Blasien und andere durch ihre Barock-, Rokoko- oder klassizistischen Bauten ihre vielfache Blüte vor aller Welt kundgaben, durfte sich auch das Bündner Kloster Disentis eines großen Ansehens bei Päpsten, Schweizer Nuntien und teils auch am Wiener Hof erfreuen. Dies war insbesondere dem diplomatisch gewandten Abt Kolumban Sozzi (1764—1785) zu verdanken, der im 7. Wahlgang von jungen und zu Österreich haltenden zehn Disentiser Kapitularen — der Konvent zählte 18 Mitglieder — zum Herrn und Vater des Klosters erkoren wurde. Sozzi vermochte nämlich sein Herrschaftsgebiet und besonders das Veltlin dem katholischen Glauben zu er-

halten, was hauptsächlich mit Hilfe Österreichs geschah, von dem der Abt auch eine Pension erhielt. Die ganze Regierungszeit des Prälaten läßt nochmals die Auseinandersetzungen zwischen Reformierten, Frankreich, Venedig und Katholiken, Habsburg und teils den Familien Planta und Salis, wie sie auch im 17. Jahrhundert das Land zerrissen, offenbar werden.

Abt Sozzi war aber leider in der geistlichen und finanziellen Verwaltung seines Klosters kein Erfolg beschieden. Das zeigte die Visitation von 1776, der zufolge an Stelle des Prälaten zwei St.-Galler Patres, nämlich Ulrich Berchtold und Joachim Endras (1777), die materielle und innere Leitung übernahmen und Disentiser Konventualen für einige Zeit die Klöster Muri, Einsiedeln, St. Gallen und andere aufzusuchen hatten. Die Administration war allerdings nicht von Glück begleitet. Der St.-Galler Abt mußte daher für die neuen, durch seine Mönche gemachten Schulden aufkommen.

Erst als P. Antonin Regli aus Pfäfers die Administration von 1780—1786 versah und wiederum einen Großteil der Patres wie alle fünf Laienbrüder vom Kloster auslogierte und äußerste Sparsamkeit an Speis und Trank geübt wurde, besserten sich die Verhältnisse. So konnten 1782 von neuem Disentiser Patres in ihr Kloster zurückkehren, dessen geistliche Leitung nach Anweisung von P. Antonin dem Rheinauer Pater Gerold Gyr unterstand.

Das Stift sollte sich endlich nach der Abdankung von Abt Sozzi, der bisher immer noch seine Fürstenrechte ausübte, und durch die Einsetzung des Einsiedler Mönches Laurentius Cathomen als Abt (1785), dem der Rheinauer Pater Fintan Birchler als Dekan zur Seite gegeben wurde, auf eigene Füße stellen. Dies wollte zunächst nicht gelingen, ja es schien sogar nochmals die ganze Existenz des Klosters auf dem Spiele zu stehen, da der Abt zu wenig Selbständigkeit an den Tag legte, mit Regli nicht gut im Einvernehmen lebte, die Konventualen einen eigenen Verwalter und Dekan und nicht unter der Vormundschaft Einsiedelns zu stehen wünschten, die Gotteshausleute, die Cadi, mit manchen Klosterangehörigen wieder Abt Sozzi als Herrn begehrten. Im Oktober 1788 war Ruhe ins Kloster eingekehrt, und die Ablösung der Fürstenwürde zu Beginn des 19. Jahrhunderts überstand das Kloster ohne große Schmerzen. Die ganzen Ereignisse, bei denen man an die Zustände in St. Gallen während des 15. Jahrhunderts erinnert wird, zeigen, daß dank der Schweizer Benediktiner-Kongregation Disentis gerettet werden konnte und daß der Spruch: Visitation vor der Tür bringt aller hinterfür, Visitation vorbei ist alles einerlei, nicht galt, im Gegenteil, wie der Verfasser treffend nachweist, herrschte in der Folgezeit ein reges geistiges und geistliches Leben in der Abtei. Gerade durch die Hervorhebung dieses Tatbestandes wird das Buch auch sehr ansprechend für den Liturgie-, Ordens- und Kirchengeschichtler, den Naturwissenschaftler, Heimat- und Volkskundler, den Musik- und Theaterliebhaber und nicht zuletzt für den Mann der Schule. Die von sachlich maßvollem Urteil erfüllte Darstellungsweise des weitbekannten und schreibgewandten Ver-

fassers wird dank der guten Quellenlage Freund und Feind, Gegner und Gönner gerecht.

Abtei Weingarten/Wttbg.

Gebhard Spahr OSB

HANNES HOFMANN, *Die Anfänge der Maschinenindustrie in der deutschen Schweiz 1800—1875*. Fretz & Wasmuth Verlag AG, Zürich, 220 S.
Geist und Werk der Zeiten, Heft 7.

Dank einer Reihe von Werken, die sich mit Aspekten der Textilgeschichte befassen, sind wir über die Anfänge und Entwicklung des mechanisierten Fabrikbetriebes in der schweizerischen Textilindustrie verhältnismäßig gut orientiert. Bis heute fehlten dagegen zuverlässige Angaben über die Herkunft der Maschinen. Vor allem mangelte es an einer guten Darstellung der Zusammenhänge zwischen der Textilindustrie und den Anfängen des Maschinenbaues. Zwar erschien schon im Jahre 1911 die Dissertation von Bruno Lincke, die im Jahre 1933 in erweiterter Form unter dem Titel «Die schweizerische Maschinen- und Elektro-Industrie» herauskam. Dazu kommen eine ganze Reihe von Entwicklungsgeschichten einzelner Firmen. Doch gibt auch die Summe dieser Werke nur ein ungenügendes Bild. Es ist deshalb sehr verdienstlich, wenn Hannes Hofmann an Hand eines umfassenden Quellenmaterials die Frühzeit dieser so wichtigen Industrie zu erhellen versucht hat. Der Verfasser hat sich einen wirklich erstaunlichen Fonds an technischen, volkswirtschaftlichen, biographischen und betriebsgeschichtlichen Kenntnissen erarbeitet. Nach einem knappen Überblick des Maschinenbaues in der Schweiz am Ende des 18. Jahrhunderts hat er sich zunächst der Entwicklung der mechanischen Spinnereien Englands zugewandt. Von da aus fragte er nach der Herkunft der ersten Maschinen und befaßte sich mit den Möglichkeiten des Importes und der früheren Fabrikation durch Handwerker und Fabrikwerkstätten im eigenen Land. Weil zuerst das Problem der Beschaffung genügender Mengen von Roheisen und Eisenguß gelöst werden mußte, verfolgte H. Hofmann in einem zweiten Abschnitt die Blütezeit der schweizerischen Hüttenindustrie und die Entstehung der Eisengießereien. Bekanntlich hat die Mechanisierung der Baumwollspinnereien den Maschinenbau bei uns in Gang gesetzt. Es folgte als wichtiger Impuls die Umstellung der Weberei auf den mechanischen Betrieb. Der erhöhte Kraftbedarf der Textilfabriken führte schließlich zum Bau von verbesserten Wasserrädern, dann von Turbinen und schließlich auch von Dampfmaschinen. H. Hofmann hat jeder Maschinengattung einen eigenen Abschnitt gewidmet. Dem Werdegang der Kraftmaschinen fügte er einen Abschnitt über die Mechanisierung des Verkehrs an. In einem abschließenden Abschnitt ist der Verfasser schließlich zu einem Überblick über die Geschichte der Arbeitsmethoden und der Hilfsmittel des Werkstätte- und Fabrikbetriebes geschritten. Ein Überblick über die Entwicklung der gesamten Maschinenindustrie schließt das in jeder Hinsicht gelungene Werk